

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

## Weihnachten im Kriege.

Unaufhörlich grollten die Geschütze, unaufhörlich schlugen die Granaten in die blutigen Gefilde der Karstlandschaft, große Mengen Gestein in die Luft schleudernd, welche auf die Kämpfer auf beiden Seiten wieder niederstürzten und Tod und Verderben spien.

Die Lage war kritisch, nicht genug an Menschenmateriale konnte in die Gräben geschickt werden. Die Verluste waren fürchterlich. Nun kam die Reihe wieder an uns. Das Häufchen der in den Gräben übriggebliebenen Mannschaften war erschöpft und mußte abgelöst werden. In tiefem Laufgraben wälzten wir uns entlang in finsterner Nacht. Ein Labyrinth von Gräben erforderte, daß wir stets in Fühlung mit dem Vordermann, im Gänsemarsch, hinter unserem Führer willenlos einhertrabten.

Die Kameraden, die aus den Stellungen kamen, sahen Teufeln gleich. Schwarz das Gesicht vom Rauch, dreckig die Montur, mürrisch ihr Gehaben. Die lange Zeit des Dienstes in der vordersten Stellung hat ihnen alles Menschliche genommen. Das fahle Mondlicht tat sein Uebrigtes dazu, so daß das Weiß der Augen furchterregend aus den Gestalten hervortrat.

Die Gestalten des Glends wurden von uns abgelöst. Wir kannten bereits das „Arbeitsgebiet“, weshalb wir mit einem Gefühle, das sich nicht beschreiben läßt, das nur der kennt, der im Laufgraben war, im Dunkel der Nacht, der ungewissen Zukunft entgegengingen. Nicht Furcht war es, die die kampferprobten Männer schweigsam machte. Aber jeder dachte daran, daß schon so und so viele Kameraden vor ihm den gleichen Weg gingen, den sie nicht mehr oder als verstümmelte Menschen zurückgingen. Ein Pestgestank durchschwängerte die Luft, der sich immer mehr verstärkte, je weiter wir unserem Bestimmungsort entgegenkamen.

Wochenlang in der gleichen Stellung. Das Feuer der gegnerischen Artillerie macht uns unempfindlich, abgestumpft. An kleinere Zusammenstöße mit den Vorposten hatten wir uns gewöhnt. Das Wegtragen der Toten und Verwundeten ließ uns schon kalt. Nur wenn ein guter Kamerad eingescharrt oder verwundet zurückgetragen wurde, rollte das Blut in den Adern schneller. Groll gegen die herrschende Klasse, die diesem Gemehel kein Ende machte, entfachend. Dann wieder das gleiche, die schon gewohnte Tagesordnung: Maschinengewehr- und Geschützfeuer, Geplänkel, Aufschrei der Getroffenen, Abtransport der Verwundeten, Eintreffen von Ersatzmannschaften, die sich neugierig erkundigen, ob hier „was los“ ist. Nach einigen Tagen wußten sie es schon. Aufsteigen von Raketen, Scheinwerferbeleuchtung, Fliegerkampf brachten die einzige Abwechslung.

Bier Mann wurden bestimmt als Schleichpatrouille, welche die genauen Stellungen uns gegenüber auszuforschen hatte. Ich war darunter. Wir erklimmen einen Hang, um etwas mehr Uebersicht zu gewinnen. Entsetzlicher Gestank strömte uns entgegen. Ein dunkler, großer Klumpen lag vor uns. Ich stieß mit dem Bajonett etwas an, da löste sich der Kopf eines Gefallenen los und kollerte den Hang hinunter in unseren Graben. Wir hatten einen Haufen Toter vor uns. Unbeschreibliches Grauen fuhr in unseren Körper. Wie auf Kommando entblöhten wir das Haupt. Der Anblick hat uns erschüttert.

Ganz leise löste unser Führer das Schweigen und sprach: „Die haben es überstanden, Weihnachten steht vor der Tür, die werden nicht mehr zu ihren Angehörigen kommen.“

Dann wieder Schweigen.

Jeder denkt an seine Lieben. Wird auch er gleich jenen nie mehr die heimatische Scholle erblicken? Es gab keinen heißeren Wunsch als das Friedensfest im Kreise der Angehörigen zu feiern, die ach so unendlich weit entfernt waren.

Ich hatte Glück. Während eines Angriffs bekam ich einen leichten Handschuß ab, außerdem war ich an Bronchitis erkrankt. Ich ging ins Spital. Nach acht Tagen wurde ich, auch nicht einmal untersucht, befragt, wie es mir gehe. Ich antwortete: „Gut,“ obwohl ich erst im Spital ernster erkrankte, und kam auf Urlaub. Gerade zu Weihnachten.

Wer beschreibt die Freude meiner Eltern und Geschwister, als ich unverhofft, nachdem sie schon wochenlang kein Lebenszeichen von mir erhielten, an einem Sonntag früh zu Hause eintraf.

Die größte Freude hatte ich selbst. Doch dachte ich noch immer an jenes schweigende Gespräch vor dem Totenhäufen und ich konnte nicht recht froh werden.

Meine Eltern empfanden trotz der Freude des Wiedersehens bitteres Weh, da sie mir auch das Geringste versagen mußten. Kein Staub Mehl, kein Defa Fett, kein Gramm Fleisch, nichts Genießbares. Nur ein Paket Zichorien-Feigenkaffee, den ich auch für den größten Hunger aß.

La guerra!

Trotzdem waren wir glücklich, daß wir das Friedensfest, das noch nie so geschändet wurde als in diesem Kriege, beisammen feiern konnten.

Am letzten Weihnachtstag ließ ich meine Lieben wieder allein, ich ging zum zweiten Male einem unbestimmten Schicksale entgegen.

Bitter war der Abschied, doch es mußte sein. Es gab keinen eigenen Willen, die Knute befahl.

Das waren traurige Weihnachten, die ich mir tief ins Herz schreibe.

Nie mehr will ich solche erleben, nie mehr soll die Menschheit gleiches Los ertragen. Deshalb wollen wir anlässlich des Festes des Friedens und der Versöhnung hinausrufen in alle Welt: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Und wir sind guten Willens.

## Das Invalidenbeschäftigungsgesetz.

Der unselbige Krieg, der in allen Staaten, die am Krieg beteiligt waren, eine furchtbare Wirtschaftskrise heraufbeschworen hat, hatte zur Folge, daß nach Beendigung desselben die gesamte Industrie lahmgelegt wurde, da es überall an den erforderlichen Rohmaterialien, die aus dem Ausland kommen müssen, mangelte. Die direkte Folge des Mangels an Rohprodukten war wieder die ungeheure Arbeitslosigkeit, so daß der Staat, welcher, um das größte Elend etwas zu mildern, an die Arbeitslosen eine Unterstützung ausgab, zu Zwangsmitteln greifen mußte, um wenigstens einen Teil der Arbeitssuchenden unterzubringen. Betriebe wurden durch ein Gesetz gezwungen, einen gewissen Prozentsatz der vor dem Jahre 1914 beschäftigten Arbeiter und Angestellten aufzunehmen und zu beschäftigen.

Der Arbeitsmarkt war überfüllt und nur der konnte Beschäftigung finden, der besonders Glück oder Protektion hatte. Alle andern mußten dem Staate zur Last fallen. Besonders schwer empfanden die Opfer des Krieges, die Kriegsinvaliden, Witwen und Hinterbliebenen, die Wirtschaftskrise, den Ueberfluß an Arbeitskräften, weil sie trotz ihres Willens keine Arbeit finden konnten, da sich die Unternehmer mit wenigen Ausnahmen nur vollwertige Arbeitskräfte einstellen wollten.

Die furchtbare Krise, in die unser Vaterland gestürzt wurde, besserte sich jedoch in den ersten Jahren zusehends, so daß die Arbeitnehmer von selbst daran gingen, Arbeiter in ihre Betriebe einzustellen. Die Invaliden, die einen Teil ihrer Erwerbsfähigkeit eingebüßt haben, blieben aber unbeachtet. Die Organisation der Kriegsoffer, unser Zentralverband, sah sich daher gezwungen, von der Regierung ein Gesetz zu fordern, nach welchem die Betriebe, die eine große